

Der Vorstoss auf Tula 1941

Autor(en): **Guderian, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **115 (1949)**

Heft 11

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-21777>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tragische Geschehen. Briefe werden geschrieben, und an das Tagebuch – es sind lose einzelne Blätter – muß auch noch gedacht werden. Was sind es heute für düstere Zeilen, die niedergeschrieben werden müssen. Ich sehe mir dieses und jenes Blatt an, der Inhalt ist nicht immer nüchtern geprägt und knapp geformt. Aber darf der Soldat mit seinem Geist nicht einmal in die Ferne schweifen? Ist nicht mit hartem, ja gefürchtetem Soldatentum der Aufenthalt in den Räumen einer «anderen» Welt durchaus vereinbar, wünschenswert oder gar notwendig? Wer nur sturer Kommißknüppel ist, mag vielleicht einen Beruf haben, aber – keine Berufung! Haben wir nicht manches Mal in unserem Bunker jenseits des Gewöhnlichen liegende Gespräche geführt? Wie, Schmidtbauer? – Ach so . . .

Es bleiben nur vier Stunden zur Nachtruhe, aber ich habe endlich wieder einmal halb ausgezogen unter Decken geschlafen. In aller Frühe geht es wieder nach draußen. Ich bange um schwere Tage.

(Fortsetzung folgt)

Der Vorstoß auf Tula 1941

Von Heinz Guderian, Generaloberst a. D.

(Schluß)

Am 13. November sank die Temperatur auf minus 22 Grad. An diesem Tage fand in Orscha eine Besprechung der Armeechefs der Heeresgruppe Mitte unter der Leitung des Chefs des Generalstabes des Heeres statt, bei der der «Befehl für die Herbstoffensive 1941» bekannt gegeben und erörtert wurde. Dieser Befehl setzte unter anderem der 2. Panzerarmee die Stadt Gorki, das frühere Nishnij Nowgorod, am Zusammenfluß von Oka und Wolga zum Ziel, also eine Entfernung von rund 600 km in der Luftlinie Orel - Tula - Gorki. Der Chef meines Stabes, Oberstleutnant Freiherr von Liebenstein, der meine Auffassungen genau kannte, meldete sofort, daß die Armee unter den gegebenen Umständen nur noch bis Wenew, nordostwärts Tula kommen könne. Die Stabschefs der anderen Armeen teilten im wesentlichen Liebensteins Standpunkt. Dennoch beharrte Generaloberst Halder auf der Fortsetzung des Angriffs.

Ich selbst befand mich am 13. und 14. November an der Front. Am 13. war ich mit dem Fieseler-Storch von Orel gestartet, geriet jedoch nördlich von Tschern in einen Schneesturm, der mich zur Landung auf dem dortigen Feldflugplatz zwang. Bei starker Kälte fuhr ich mit dem Wagen zum Generalkommando LIII. A.K. nach Plawskoje. Es war der letzte Tag der Schlacht um Teploje, und der Kommandierende General berichtete über seine Erfahrungen. Das LIII. A.K. wurde auf Wolowo - Stalinogorsk angesetzt und

erhielt die Zusicherung, die Panzerbrigade Eberbach solange zu behalten, bis die über Mzensk im Anmarsch befindliche 18. Panzer-Division des XXXXVII. Pz.K. zur Sicherung der rechten Armeeflanke gegen die auf Jefremow ausgewichenen Russen heran sei.

Beim XXIV. Pz.K., das ich anschließend aufsuchte, machte sich die Glätte unangenehm bemerkbar, weil die Panzer ohne Kettenstollen nicht mehr bergauf fahren konnten. Das Korps glaubte nicht, vor dem 19. zum Angriff antreten zu können. Es benötigte dazu die Panzerbrigade Eberbach und Brennstoff für 4 Tage. Dieser Zeitpunkt schien mir mit Rücksicht auf die Bewegungen des LIII. A.K. und auf die gegen das westlich Tula ein-treffende XXXXIII. A.K. gerichteten russischen Angriffe sehr spät.

Ich blieb die Nacht in Plawskoje und besuchte am nächsten Tage die 167. und die 112. Inf.Div. Die Gefechtsstärken der Infanteriekompagnien waren auf 50 Mann abgesunken. Das Fehlen der Winterbekleidung machte sich immer fühlbarer. Ein großer Teil der Männer lief in Drillichhosen. Stiefel und Strümpfe waren in trostlosem Zustande. Unsere zwecks Ge-päckerleichterung ungefütterten Mäntel und die Kopfschützer aus Baum-wollgespinnst genügten in keiner Weise. Eingehende Unterhaltungen mit den Kommandeuren sowie einer Reihe von Offizieren und Mannschaften aus der Front vermittelten mir einen gründlichen Einblick in den Zustand der Truppe. Was die 2. Panzerarmee an Bekleidungsreserven noch besaß, ging unverzüglich an die Front. Es war bei dem großen Bedarf allerdings ein Tröpfchen auf den «kalten» Stein.

Eberbach hatte noch etwa 50 Panzer in seiner Brigade. Die zusammen-gefaßten Panzer von drei Divisionen hätten 600 zählen müssen. Da die Kettenstollen noch nicht eingetroffen waren, machte die Glätte große Schwierigkeiten. Infolge der Kälte beschlugen die Optiken; die Salbe, die diesen Übelstand beheben sollte, war gleichfalls noch nicht eingetroffen. Das Öl wurde dick. Glysantin fehlte. Die Winterbekleidung war knapp.

Am 15. November ins Armeehauptquartier zurückgekehrt, berichtete ich nunmehr schriftlich an den Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte, daß die 2. Panzerarmee nicht mehr in der Lage sei, den «Befehl für die Herbstoffensive 1941» auszuführen. Der Protest verhallte ergebnislos.

Am 17. November erhielt die Armee Meldungen über das Auftreten von Sibiriern bei Uslowaja und über weitere Ausladungen an der Strecke Rjasan - Kolomna und bei Jefremow. Die 112. Inf.Div. geriet an die frischen Sibirier. Als nun gleichzeitig aus Richtung Dedilowo feindliche Panzer gegen die Division vorgingen, war die geschwächte Truppe dieser Be-lastung nicht mehr gewachsen. Man möge bei der Beurteilung ihrer Lei-stungen berücksichtigen, daß jedes Regiment bereits 400 Mann durch Er-

frierungen verloren hatte, daß die Maschinenwaffen infolge der Kälte nicht mehr schossen und daß unsere 3,7-cm-Pak sich gegen den russischen Panzer T 34 als unwirksam erwies. Es kam hier zu einer Panik, die sich bis Bogorodisk auswirkte. Diese erste Panik im Rußlandfeldzug war ein ernstes Warnungszeichen, daß die Kampfkraft, auch die seelische Spannkraft unserer Infanterie am Ende war und starken Belastungen nicht mehr ausgesetzt werden konnte.

Durch Eindrehen der 167. Inf.Div. auf Uslowaja konnte das LIII. A.K. die Lage bei der 112. Inf.Div. selbst wieder herstellen. Inzwischen wurde die tiefe Flanke der Armee durch die herankommenden Einheiten des XXXXVII. Pz.K. gesichert.

Am 18. November trat die 2. Panzerarmee zu dem am 13. in Orscha befohlenen Angriff mit dem fernen Ziel an. (siehe Karte 2 im Oktoberheft Seite 751) Es gingen vor:

vom XXXXVII. Pz.K.

die 18. Panzer-Div. auf den Fabrikort Jefremow, der am 20. 11. nach harten Straßenkämpfen genommen und gegen starke Gegenangriffe gehalten wurde;

die 10. mot. Inf.Div. auf Jepifan - Michailow;

die 29. mot. Inf.Div. auf Spaskoje - Gremjatschi;

die 25. mot. Inf.Div. dahinter als Korpsreserve.

Das XXXXVII. Pz.K. hatte den Auftrag, die Ostflanke der Armee gegen die aus dem Raume Rjasan - Kolonna erwarteten frischen Kräfte zu sichern.

vom LIII. A.K.

die 167. Inf.Div. über Stalinogorsk auf Wenew;

die 112. Inf.Div. auf Stalinogorsk, wo sie wegen ihres mangelhaften Zustandes zur Ablösung durch die aus der Heeresgruppenreserve von Karatschew heranzutransportierende 56. Inf.Div. stehen blieb und einen Brückenkopf über den Don ausbauen sollte.

vom XXIV. Pz.K.

eine Kampfgruppe der 17. Panzer-Div. auf Kaschira, um sich in den Besitz der dortigen Oka-Brücke zu setzen und das Herankommen russischer Verstärkungen aus dem Raum von Moskau zu verhindern;

die Masse der 17. Panzer-Div.;

die 3. und 4. Panzer-Div.;

das Inf.Rgt. «G.D.» sowie

die im Anmarsch von Süden begriffene 296. Inf.Div. zum beiderseits umfassenden Angriff auf Tula;

vom XXXXIII. A.K.

die 31. Inf.Div. über Lichwin;

die 131. Inf.Div. über Kaluga, mit dem Auftrag, das Gelände zwischen Upa und Oka vom Feinde zu säubern und zwischen Tula und Aleksin die Verbindung zwischen 2. Panzerarmee und 4. Armee sicherzustellen.

Die 2. Armee, welche rechts der 2. Panzerarmee in unserer tiefen rechten Flanke ostwärts Orel stand, hatte den Befehl, stehen zu bleiben. Mit einer Unterstützung durch diese Armee war also nicht zu rechnen. Links der 2. Panzerarmee sollte die 4. Armee über die Oka nördlich von Aleksin in Richtung auf Serpuchow angreifen. Diese Armee zählte etwa 36 Divisionen! Im Gegensatz zur 4. Armee verfügte die 2. Panzerarmee nur über 12½ stark mitgenommene Divisionen in dem wiederholt geschilderten Zustande. Es war daher mehr als fraglich, ob die Armee der ihr gestellten Aufgabe noch gewachsen war.

Mit wirksamer Luftwaffenunterstützung gelang dem XXXXVII. Pz.K. am 18. II. die Wegnahme von Jepifan, dem XXIV. Pz.K. die von Dedilowo. Das LIII. A.K. nahm am 21. II. Uslowaja, die 17. Panzer-Div. unter Abschließen von 50 russischen Panzern Wenew. Dann aber trat vor dem XXXXVII. Pz.K. und dem LIII. A.K. ein neuer Feind auf, die 50. russische Armee. Die Lage wurde erneut ernst, zumal der Vormarsch des XXXXIII. A.K. in Richtung auf die Upa nur langsam von statten ging.

Daher entschloß ich mich am 23. II., den Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte persönlich aufzusuchen und um Abänderung meines undurchführbar gewordenen Auftrages zu bitten. Ich schilderte dem Feldmarschall von Bock eindringlich den Ernst der Lage, den erschöpften Zustand der Truppe, vor allem der Infanterie, das Fehlen der Winterbekleidung, das Versagen des Nachschubes, die geringen Panzer- und Geschützzahlen, die Bedrohung der tiefen, ungenügend gesicherten Ostflanke durch die Ausladungen frischer russischer Kräfte aus dem fernen Osten im Raume Rjasan - Kolomna. Feldmarschall von Bock erwiderte, daß er meine früheren Berichte bereits im Wortlaut dem OKH übermittelt habe und daß dieses von ihm über die wirkliche Lage an der Front zutreffend unterrichtet sei. Er ließ sich darauf telephonisch mit dem Oberbefehlshabers des Heeres verbinden und forderte mich unter Überreichen eines Kopfhörers auf, das Gespräch mitanzuhören. Nach Wiederholung meines Lageberichts erbat er vom Ober-

befehlshaber des Heeres die Abänderung meines Auftrages, die Aufhebung des Angriffsbefehls und den Übergang zur Abwehr in geeigneter Winterstellung. In seiner Antwort wich der Oberbefehlshaber des Heeres den wesentlichen Schwierigkeiten aus. Er lehnte meine Anträge ab und befahl die Fortsetzung des Angriffs. Auf mein erneutes Drängen, wenigstens ein erreichbares, nicht zu fernes Ziel in einer verteidigungsfähigen Linie zu nennen, gab er schließlich die Linie Michailow - Zaraisk an und erklärte die gründliche Zerstörung der Bahn Rjasan - Kolomna für wichtig. Ich gewann den Eindruck, daß der Oberbefehlshaber des Heeres nicht mehr frei in seinen Entschlüssen war.

Das Ergebnis meines Fluges zur Heeresgruppe war unbefriedigend. Am gleichen Tage hatte ich den Verbindungsoffizier des OKH bei meinem Stabe zur Berichterstattung zum Chef des Generalstabes des Heeres geschickt. Er sollte gleichfalls den Versuch machen, die Einstellung des Angriffs zu erwirken, kam aber ohne Ergebnis zurück. Man kann aus dieser ablehnenden Haltung des Oberbefehlshabers des Heeres und seines Generalstabschefs nur folgern, daß sie selbst die Fortsetzung der Offensive wollten. Jedenfalls wußten die maßgebenden militärischen Stellen über die höchst unsichere Lage bei der Armee nun Bescheid. und ich mußte damals annehmen, daß sie auch Hitler zutreffend unterrichten würden.

Der Angriff wurde also fortgesetzt. Am 26. November erreichte das LIII. A.K. den Don, überschritt den Fluß bei Iwanozero mit der 167. Inf.-Div. und griff die nordöstlich dieses Ortes stehenden Sibirier an. Die tapfere Division eroberte 42 Geschütze und machte 4000 Gefangene. Von Osten her ging die 29. mot. Inf.Div. des XXXXVII. Pz.K. gegen den gleichen Gegner vor, und es gelang, ihn einzuschließen.

An diesem Tage befand ich mich beim LIII. A.K. und entschloß mich nun, am 27. 11. über das Generalkommando XXXXVII. Pz.K. zur 29. mot. Inf.Div. zu fahren. Am Morgen des 27. erfuhr ich in Jepifan durch General Lemelsen, daß es während der Nacht bei der 29. mot. Inf.Div. zu einer Krise gekommen sei. Die Masse der eingeschlossenen sibirischen 239. Schützen-Div. war unter Zurücklassen ihrer Geschütze und Fahrzeuge nach Osten ausgebrochen. Die dünne Einschließungslinie der 29. mot. Inf.Div. hatte den Durchbruch nicht verhindern können und schwere Verluste erlitten. In dem Glauben, eine Vernachlässigung des Aufklärungs- und Sicherungsdienstes habe das Unglück verursacht, begab ich mich zu dem am härtesten betroffenen Inf.Rgt. 71. Die Berichte des Bataillonskommandeurs und der Kompanieführer an Ort und Stelle ließen jedoch klar erkennen, daß die Truppe ihre Pflicht getan hatte und nur der Übermacht erlegen war. Ich bemühte mich, die sehr bedrückten Männer aufzurichten und über ihr

Mißgeschick hinwegzubringen. Die Sibirier waren – wenn auch ohne schwere Waffen und Fahrzeuge – entwischt, und wir hatten nicht die Kraft gehabt, sie zu halten. Das war das betäubende Ergebnis des Tages. Die sofort eingeleitete Verfolgung durch die Krafradschützen der 29. mot. Inf.-Div. blieb ergebnislos.

Meine Weiterfahrt führte mich über die Panzer-Aufklärungs-Abteilung und das Schützen-Rgt. 33 der 4. Panzer-Div. abends zum XXIV. Pz.K., wo ich übernachtete. Nur wer die weiten Schneeflächen Innerrußlands gesehen hat, nur wer Stunden um Stunden durch Niemandland gefahren ist, um dann auf dünne, nur zu dünne Linien schlecht gekleideter, schlecht ernährter, übermüdeten Männer zu treffen, wer im Gegensatz hierzu die vorzüglich für den Winter ausgerüsteten, gut genährten, frischen Sibirier gesehen hat, kann die nun folgenden Ereignisse verstehen und richtig beurteilen. Der Oberst Balck, damals Sachbearbeiter für Panzertruppen im OKH, hatte mich auf dieser Fahrt begleitet. Ich bat ihn, dem Oberbefehlshaber des Heeres über seine Eindrücke Vortrag zu halten.

Unsere dringendste Aufgabe war nun die Wegnahme von Tula. Ohne den Besitz dieses Verkehrsknotenpunktes und Flugplatzes war ein Weiterführen der Operationen nach Osten in Richtung auf die nächsten Ziele nicht denkbar. Meine Besprechungen mit den Kommandierenden Generalen dienten der Vorbereitung dieses Angriffs, über dessen Schwierigkeiten wir uns klar waren. Wir wollten die Stadt durch doppelte Umfassung zu Fall bringen: mit dem XXIV. Pz.K. von Norden und Osten, mit dem XXXXIII. A.K. von Westen. Das LIII. A.K. sollte während dieser Operation die Nordflanke gegen Moskau sichern, das XXXXVII. Pz.K. die ausgedehnte Ostflanke gegen die Abtransporte aus Sibirien. Am 27. II. hatte die 10. mot. Inf.Div. dieses Korps Michailow erreicht und – wie befohlen – Sprengtruppen gegen die Eisenbahn Rjasan - Kolomna angesetzt, die jedoch leider ihr Ziel nicht erreichten. Am 29. II. bereits machte sich erstmals überlegener Druck des Feindes auf diese Division geltend; das von ihr besetzte Skopin mußte geräumt werden.

Am 30. November trat auf dem äußersten Südflügel der deutschen Ostfront ein Ereignis ein, welches die Gesamtlage schlagartig beleuchtete: die Heeresgruppe Süd räumte an diesem Tage Rostow. Feldmarschall von Rundstedt wurde am nächsten Tage durch Feldmarschall von Reichenau ersetzt. Das war das erste Läuten! Aber es wurde keine Warnung für das OKW oder das OKH. Die Verluste der Ostfront beliefen sich seit dem 22. 6. 41. auf 743 000 Mann, das waren 23 % der durchschnittlichen Gesamtstärke von 3 1/2 Millionen Mann.

Am gleichen 30. November verstärkte sich der Feind in meiner Nord-

flanke bei Kaschira. Der Eindruck entstand, daß der Feind Kräfte aus der Mitte seiner Front westlich Moskau nach den bedrohten Flanken verlegte.

Die 2. Panzerarmee stellte sich nun zu dem Angriff bereit, der am 2. Dezember gleichzeitig mit dem der 4. Armee beginnen sollte. Die Angriffsgruppen des XXIV. Pz.K. wurden demgemäß zusammengezogen. Am 1. Dezember erfuhren wir, daß die 4. Armee erst am 4. Dezember antreten würde. Ich hätte den eigenen Angriff nun gerne gleichfalls verschoben, um gleichzeitig mit der 4. Armee zu handeln und das Herankommen der 296. Inf.Div. abzuwarten. Das XXIV. Pz.K. glaubte aber nicht länger in seiner dicht gedrängten Bereitstellung warten zu können, und daher entschloß ich mich, mit diesem Korps bereits am 2. Dezember anzutreten. An diesem Tage glückte der 3. und 4. Panzer-Div. sowie dem Inf.Rgt. «G.D.» der Durchbruch durch die vorderen feindlichen Stellungen. Der Angriff kam dem Gegner überraschend. Er wurde am 3. Dezember bei starkem Schneefall und eisigem Wind fortgesetzt. Die Wege waren vereist, die Bewegungen schwierig. Schließlich gelangte die 4. Panzer-Div. bis an die Bahn Tula - Moskau und sprengte sie. 6 Geschütze wurden erbeutet, die Straße Tula-Serpuchow erreicht. Damit waren aber auch die Kraft der Truppe und der Betriebsstoff am Ende. Der Feind wich nach Norden aus. Die Lage blieb gespannt.

Die Aufklärung des 4. Dezember ergab starken Feind nördlich und südlich des an die Straße Tula - Serpuchow vorgestoßenen Angriffskeiles. Bei der 3. Panzer-Div. entwickelten sich schwere Kämpfe im Waldgelände ostwärts Tula. Die Fortschritte waren an diesem Tage gering.

Entscheidend für die Gesamtlage bei Tula waren aber die Fragen, ob das XXXXIII. A.K. noch genügend Angriffskraft besaß, um den Ring um die Stadt zu schließen und die Verbindung zur 4. Panzer-Div. nördlich Tula herzustellen, ob ferner der Angriff der 4. Armee wenigstens soviel Druck auf den Gegner ausüben würde, daß das Abziehen von Kräften in Richtung Tula verhindert wurde.

Am 3. Dezember hatte ich mich zum XXXXIII. A.K. begeben, um einen persönlichen Eindruck vom Kräftezustand der Truppe zu gewinnen. Am 4. 12. früh sprach ich bei der 31. Inf.Div. die Offiziere des Jäger-Bataillons Inf.Rgt. 17. Die Offiziere brachten ihre Sorgen klar zum Ausdruck, bejahten allerdings meine Frage nach der Angriffsfähigkeit: «Einmal wollen wir den Feind schon noch aus seinen Stellungen stoßen!» Ob die anderen Einheiten des XXXXIII. A.K. von der gleichen Tatkraft beseelt waren, wie meine alten Goslarer Jäger, dem Bataillon, aus dessen Reihen ich hervorgegangen bin, bleibe dahingestellt. Der Eindruck, den ich hier erhielt, ließ mich den Angriff noch einmal wagen.

Der Rückweg war endlos und durch Schneewehen und vereiste Hänge gefährlich. Schließlich rollte mein Befehlspanzer in eine Rachel, aus der es in der Dunkelheit kein Hinauskommen gab. Zum Glück traf ich auf dem anderen Hange ein Nachrichtenfahrzeug meines Oberkommandos, das mich im Laufe der Nacht nach meinem Gefechtsstand Jasnaja Poljana brachte.

Am 4. Dezember hatte sich das XXXXIII. A.K. zum Angriff bereitgestellt, hatte die 296. Inf.Div. ihren mühevollen Marsch in Richtung Tula fortgesetzt. Zum Angriff kam es an diesem Tage nicht mehr, aber das Thermometer fiel auf minus 35 Grad. Die Luftaufklärung meldete starken Feind im Vorgehen aus Kaschira nach Süden. Starker russischer Jagdschutz verhinderte näheren Einblick.

Am 5. Dezember versuchte das XXXXIII. A.K. anzugreifen, kam aber über Anfangserfolge bei der 31. Inf.Div. nicht hinaus. Die 296. Inf.Div. erreichte die Upa erst in der Dunkelheit in stark erschöpftem Zustand. Auf dem rechten Armeeflügel hingegen griff der Russe die 29. mot. Inf.Div. nordostwärts Wenew mit Panzern an. Die Flanken- und Rückenbedrohung für die nördlich Tula stehenden, im eisigen Frost nahezu unbeweglichen Truppen des XXIV. Pz.K. wurde ernst und zwang zu dem Entschluß, ob sich die Fortsetzung des Angriffs noch lohne. Dies konnte nur dann der Fall sein, wenn die 4. Armee gleichfalls – und zwar erfolgreich – angriff. Davon aber konnte leider keine Rede sein. Das Gegenteil war vielmehr der Fall. Die Mitwirkung der 4. Armee an der Oka beschränkte sich auf ein Stoßtrupp-Unternehmen mit zwei Kompanien, die nach Durchführung ihrer Aufgabe wieder in ihre Ausgangsstellung zurückgingen. Diese Episode übte keinerlei Einfluß auf den Feind vor dem XXXXIII. A.K. aus. Die 4. Armee war am 5. Dezember zur Abwehr übergegangen.

Angesichts dieser Tatsache der Nichtbeteiligung der 4. Armee, der Bedrohung meiner rechten Flanke und der durch die abnorme Kälte eingetretenen Unbeweglichkeit der Truppen entschloß ich mich in der Nacht vom 5. zum 6. Dezember zum ersten Male in diesem Kriege zum Abbrechen des isolierten Angriffs und zum Zurücknehmen der weit vorgestoßenen Teile nördlich des Schat und nördlich Tula in die allgemeine Linie Schat-Upa zur Verteidigung. Kein Entschluß des Krieges ist mir so schwer gefallen, wie dieser. Die Übereinstimmung der Ansichten mit dem Chef meines Stabes, Oberstleutnant Freiherr von Liebenstein, und mit dem ältesten Kommandierenden General Freiherr von Geyr, halfen darüber nicht hinweg. –

Die Lage zeigte nicht nur bei meiner 2. Panzerarmee ein so ernstes Gesicht. In der gleichen Nacht vom 5. zum 6. Dezember mußten auch die Panzerarmee Höppner und die nördlich Moskau bis auf 35 km an den

Kreml herangekommene Panzerarmee Hoth den Angriff einstellen, weil die Kräfte fehlten, um das auf nächste Entfernung winkende, große Ziel zu erreichen.

Der Angriff auf Moskau war gescheitert. Alle Opfer und Anstrengungen der braven Truppe waren umsonst gewesen. Wir hatten eine böse Niederlage erlitten, die sich in den nächsten Wochen durch die Starrheit der Obersten Führung verhängnisvoll auswirkte, weil die Männer des OKW und OKH im fernen Ostpreußen trotz aller Berichte keinen Begriff von der wahren Lage im Winterkrieg hatten. Dieser Umstand führte zu immer neuen Überforderungen.

Ein rechtzeitiges und ausreichendes Absetzen in eine Stellung, die durch das Gelände begünstigt wurde und bereits befestigt war, schien das beste und Kräfte schonendste Mittel zu sein, um die Lage wiederherzustellen und bis zum Frühjahr zu festigen. Aber gerade hierzu wollte sich die Oberste Führung nicht bereitfinden. Ob die Außenpolitik bei den Entscheidungen dieser Tage eine ausschlaggebende Rolle gespielt hat, entzieht sich meiner Kenntnis. Ich möchte es aber auch annehmen, denn am 8. Dezember erfolgte der Eintritt Japans in den Krieg, dem am 11. Dezember die deutsche Kriegserklärung an die Vereinigten Staaten von Amerika folgte.

Der Soldat wunderte sich in diesen Tagen, daß Hitler zwar an die USA den Krieg erklärte, daß aber Japan seinerseits nicht gleichfalls eine Kriegserklärung an die Sowjet-Union ergehen ließ. Infolge dieser Unterlassung blieben die russischen Kräfte aus dem Fernen Osten zur Verwendung gegen die Deutschen frei. Sie wurden mit bisher nicht gekannter Geschwindigkeit und in dichter Zugfolge an unsere Fronten gefahren. Nicht eine Erleichterung, sondern eine erneute Belastung von schwer übersehbaren Ausmaßen war die Folge dieser eigentümlichen Politik. Die Soldaten hatten sie zu büßen.

Meine Ausführungen ergänzen – vom Standpunkt eines Armeeführers betrachtet – die wohltuend sachlichen Darlegungen von Marchicus in den Heften 2 und 3 des Jahrgangs 1949 unter dem Titel «Irrlichter des Erfolges». Möchten sie dazu beitragen, dem Opfermut und den Leistungen der deutschen Soldaten die verdiente Anerkennung zu verschaffen.

Tenir le cap

Vous recevrez des ordres absurdes; essayez de les comprendre; si possible, demandez des explications, mais n'extériorisez jamais votre mauvaise humeur. L'Etat-Major se trompe souvent; mais feriez-vous mieux que lui?

(«Forces aériennes Françaises», Extrait d'un article du Colonel G. Leroy)